

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 25. November d. J. dem ehemaligen Baudirektor der Stadt Wien, Sektionschef im Ministerium für öffentliche Arbeiten Dr. Franz Berger in Würdigung seiner Verdienste um den Bau der Zweiten Kaiser Franz Joseph-Hochquellenleitung den Stern zum Komturkreuze des Franz Joseph-Ordens huldvollst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 1. Dezember 1910 (Nr. 274) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 255 „Karlsbader Tagblatt“ vom 9. November 1910.
- Nr. 48 „Východočeský kraj“ vom 26. November 1910.
- Nr. 93 „Náše Snahy“ vom 25. November 1910.
- Nr. 48 „Nová Malá Haná“ vom 26. November 1910.
- Nr. 23 „Bocian“ vom 1. Dezember 1910.

Nichtamflicher Teil.

Das neue Bankstatut.

Wien, 1. Dezember.

Finanzminister Dr. Ritter von Bilinski erinnert bei der im Abgeordnetenhaus eingebrachten Vorlage des neuen Bankstatutes zunächst daran, daß das Bankstatut vom Jahre 1899 entgegen den Befürchtungen, die damals festgelegte Parität würde zuungunsten Österreichs und lediglich zugunsten der ungarischen Interessen ausschlagen, sich voll bewährt habe. Der Minister könne als ehemaliger Gouverneur der Bank ehrlich konstatieren, daß der Generalrat nicht ein einziges Mal in den neun Jahren seiner Amtsführung nach dem Gesichtspunkte der Staatsangehörigkeit abgestimmt und daß auch nicht ein einziges Mal ein Österreicher über die Bevorzugung Ungarns geklagt habe. Die Verwaltung habe sich stets vor Augen gehalten, daß sie die volkswirtschaftlichen Interessen der beiden Staaten gleich gewissenhaft zu vertreten habe. Dieses Organisationsstatut wird auch im neuen Gesetze aufrecht erhalten. Der Minister stehe auf dem Standpunkte, daß die Barzahlungen ja beileibe nicht das wirtschaftliche Glück des Staates gewährleisten. Andererseits dürfe nicht gesagt werden, daß wir nie die Barzahlungen aufnehmen dürfen. Die ausgezeichnete, von der Deutschen Reichsbank zum Muster genommene Devisenpolitik der Österreichisch-ungarischen Bank, welche, anstatt bei einem großen Angriff auf das Gold einfach den Zinsfuß zu erhöhen, den richtigen

Mittelweg wählte, welcher der Bank es ermöglichte, auch jetzt bar zu zahlen — denn im Auslande muß bar gezahlt werden — hat uns allerdings sehr dazu verleitet, den Standpunkt einzunehmen, daß wir keine Barzahlungen brauchen. Man dürfe aber nicht so weit gehen, daß die Barzahlungen nicht festgelegt werden dürfen. Der Minister verweist darauf, daß der Bank die Pflicht, den Wert unserer Banknoten ungeschmälert, solange es nur irgendwie tunlich sei, ohne Dis-agio zu erhalten, sehr strenge im neuen Gesetze auferlegt und unter die Straffanktion der Entziehung des Privilegiums gestellt wird. Im Zusammenhange mit diesen neuen Bestimmungen sollen die Vorschriften über die Aufnahme der Barzahlungen in Verbindung gebracht werden. Der Minister gibt eine historische Darstellung der diesbezüglichen Verhältnisse und der mit der ungarischen Regierung über diese Frage geführten Verhandlungen, als deren letztes Ergebnis nunmehr festgestellt wurde, daß der Generalrat der Bank unter den ihm als geboten erscheinenden Verhältnissen berechtigt, nicht verpflichtet ist, mit einem Antrage wegen Aufnahme der Barzahlungen an die beiden Regierungen heranzutreten. Gegen diesen Antrag können die Regierungskommissäre keinen Einspruch erheben, einerseits weil man nicht der Bank ein Recht einräumen und zugleich die Ausübung dieses Rechtes verhindern kann, andererseits weil daraus, daß die Bank den Antrag stellt, doch nicht die Barzahlungen schon aufgenommen werden. Abirgens werde die Bank einen derartigen Antrag gewiß nicht in leichtsinniger Weise stellen.

Der Minister bespricht nunmehr die formelle Frage der Behandlung eines solchen Antrages der Bank und betont, daß zuerst eine Einigung der Regierungen, dann aber eine Beschleunigung notwendig ist, weil die Situation, welche die Bank als geeignet zur Aufnahme der Barzahlungen ansieht, in kurzer Zeit minder günstig werden kann. Der Minister betont, daß zum Inkrafttreten der Aufnahme der Barzahlungen die Beschlüsse aller vier Häuser der beiderseitigen Gesetzgebungen notwendig sind und daß die Frist von vier Wochen vollauf genügt, weil es sich nur darum handelt, daß die Legislativen ja oder nein sagen. Der Minister glaubt, daß die souveräne Entschliebung beider Häuser des Reichsrates, in denen das Gesetz eben wegen der Beschleunigung gleichzeitig eingebracht werden muß, vollständig gewahrt ist und daß durch diese Vereinbarungen den Interessen der österreichischen Hälfte Rechnung getragen würde.

Der Finanzminister bespricht hierauf die schwierige Frage der Gelderläge, erklärt, daß nunmehr alle Be-

sorgnisse, als ob bei einer eventuellen Trennung das Gold, das wir mit schweren Opfern im Jahre 1892 geschafft haben, durch den Teilungsmaßstab uns verloren gehen könnte, überflüssig geworden sind. Diese Sache sei nunmehr sichergestellt und wird niemehr verhandelt werden müssen.

Der Minister bespricht hierauf eingehend die Bestimmungen hinsichtlich der metallischen Bedeckung der Banknoten und setzt auseinander, daß die Regierung mit Rücksicht auf die Abneigung der Bevölkerung gegen Gold an der Zirkulation der Zwanzig- und Zehnkrone-noten unter gewissen Beschränkungen festgehalten habe. Er rechtfertigt die Aufrechterhaltung der Kontofreiheit der Österreichisch-ungarischen Bank, verweist auf die übernommenen Verpflichtungen und betont, daß außer den 10 Zirkulationen in Österreich-Ungarn durch ein besonderes Übereinkommen die Bank verpflichtet wurde, im Laufe der nächsten sieben Jahre noch je zwei Zirkulationen in den annektierten Ländern zu errichten. — Er bespricht schließlich eingehend die Frage des steuerfreien Kontingentes, welches von 400 auf 600 Mill. erhöht wurde, wogegen die Partizipation der beiden Regierungen nach einem neuen, höheren Schlüssel, festgelegt wurde, und wiederholt neuerlich, daß es der Weisheit der jetzigen ungarischen Regierung gelungen ist, die äußerst schwierigen Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Der Minister verweist darauf, daß das jetzige Bankstatut auf einer § 14-Verordnung beruhe, und appelliert an das Haus, binnen kurzer Zeit dieses umfangreiche, schwierige Gesetz rechtzeitig zu erledigen, um den Eintritt eines äußerst unerwünschten ungeschicklichen Zustandes zu verhindern. (Lebhafte Beifall, Handklatschen. Der Minister wird beglückwünscht.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Dezember.

Die „Neue Freie Presse“ sieht im Beschlusse der serbischen Skupschina, betreffend die prinzipielle Annahme des Handelsvertrags mit Österreich-Ungarn ein bedeutsames Zeichen der politischen Wendung, die seit dem Vorjahre in dem Verhältnis zwischen unserer Monarchie und Serbien eingetreten ist. Den normalen politischen folgen normale handelspolitische Beziehungen.

Aus Sofia wird gemeldet: Die Gegenentwürfe der österreichisch-ungarischen Regierung zu den Entwürfen der bulgarischen Regierung, betreffend die Konvention, sowie die Konventionen über gegenseitige Rechtshilfe und die Auslieferung von Verbrechern sind nunmehr hier eingelangt und bilden den Gegenstand des

Fenilleton.

Björnson und Ibsen.

(Schluß.)

Gegen Ibsen wurde nicht immer ohne jeden Grund der Vorwurf erhoben, er stelle statt wirklicher Helden meist nur Großsprecher und Träumer, wenn nicht gar Neuraftiker auf die Bühne; auch überwiege das Rationement durchaus das Tatsächliche. Wahrscheinlich verleitet ihn zu letzterem seine meisterhafte Beherrschung des Dialoges. Ersteres aber mag ein Hinweis auf den träumerischen Nationalcharakter der Norweger und seine Absicht, die bestehenden Mißverhältnisse zu kritisieren und zu karikieren, einigermaßen zu entkräften sein. Deshalb war auch das Drama sein ureigenstes Gebiet, während ihm die epische und lyrische Betätigung nur ein gelegentliches Bedürfnis war. Björnsons Bedanterie und Lehrhaftigkeit, auch seiner mehr natürlichen, gemütvolleren Art entsprach vielleicht besser die Erzählung, zumal die Novelle. Obwohl auch Ibsen, wie es seine Reden und seine anziehenden Reise-, Natur- und Kulturschilderungen zeigen, diese Gabe nicht fehlte.

Björnsons Novellen zeichnen sich namentlich durch ihre innige Naturbeseelung, die genaue Beobachtung der Wirklichkeit, Innigkeit des Gemüts und das Aufgehen

des Dichters in seinen Helden aus. Hiedurch erzielte er große innere Wahrheit und plastische Rundung. Zu seinen bedeutendsten Novellen zählen „Arne“, „Ein fröhlicher Mensch“ und „Synnöve Solbakken“. In Arne verflärt er des Nordländers Wikingersehnsucht in die Ferne und seinen Hang zur lyrischen Schwärmerei. Bei Gwynn (in „Ein fröhlicher Mensch“) läßt er die weiche Schwermut des norwegischen Gemüts durch einen stürzenden, reinigenden Frühlingswind vertreiben, der auch die Hoffnung auf Blüte und Frucht einer glücklicheren Zeit erweckt. Auch Thorbjörn, der männliche Held der Erzählung „Synnöve Solbakken“, ein optimistisches Gegenstück zu Ibsens „Peer Gynnt“, ist ein Typus des jungen Norwegers, der von weiblicher Liebe gebändigt und erzogene, handfeste, ein wenig trophige, aber im Grunde gute Sohn des Volkes, der, um aus seiner Erstarrung zum vollen sonnigen Leben zu erwachen, der Milderung und Besänftigung bedarf.

Die genannten Erzählungen weisen zwar eine Inkongruenz zwischen dem idyllischen Stoff und dem archaischen getragenen Stil auf, es mag auch der starke romantische Einschlag die Wirkung auf unsere realistische Zeit schwächen, doch in der Schilderung der großartigen Natur des Landes zeigt sich, wie auch bei Ibsen, seine glühende Naturliebe, die ihre Wirkung nie verfehlen wird.

„Wie weit ich auch mein Auge schicke,
nur Berg und Berge ich erblicke,
die eng sich aufeinander türmen,
aufsteigend bis zum Himmelsraum.
Hier wollen Welten tosend stürmen,
doch rings ist's groß und still — ein Traum.“

Björnson.

Groß und freudig wie sein Leben, war auch sein schönes Sterben, der heroische Kampf gegen den Tod, den er mehr als einmal überwand.

Ibsen liebte nicht weniger sein Vaterland, doch seine Liebe war von der schweren Art. So ging er in die Fremde, hauptsächlich nach Deutschland. Er hatte es deshalb leicht, sich gegen den Vorwurf des Deutschen-hasses zu verteidigen, der gegen ihn im Reich erhoben wurde. Denn selbst wo er scheinbar haßte, war es doch nur wieder die Liebe und die Bewunderung des gewaltigen Aufschwunges deutschen Geistes. Fremd blieb er gleichfalls dem Volke, für das er wirkte. So mußte seine unverständene Liebe sich mit der Sozialdemokratie auseinandersetzen, etwas, was Björnson, der Demagog und Demokrat, nicht notwendig hatte.

Einsam herrscht der so oft verkaunte Ibsen im Reiche der Geister, des Volkes Liebe aber wendete sich zu dem Volksmann Björnson und seinem hoffnungsfreudigen Evangelium.

G. v. W.

Studiums im Schoße des Ministeriums des Äußern. Nach Beendigung dieser Arbeiten soll unverzüglich die Ernennung der beiderseitigen Delegierten für die Verhandlung der Entwürfe erfolgen. Die bulgarische Regierung hegt den Wunsch, sowohl diese Konventionen mit Österreich-Ungarn, als auch jene mit Deutschland, welche letztere im vergangenen Sommer infolge einer Inzidenzfrage knapp vor dem Abschluß zurückgestellt wurden, bis zum Ende dieses Jahres fertig zu bringen und durch das Sobranje bestätigen zu lassen, damit ihre Ratifizierung noch vor dem neuen Jahre a. St. (14. Jänner 1911) erfolge und die Konventionen in Wirksamkeit treten.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der sehr ungünstige Eindruck, den die abermalige Eröffnung der kretischen Kammer im Namen des Königs der Hellenen in den politischen Kreisen der Türkei gemacht hat, durch die beruhigenden Erklärungen, mit welchen die vier Mächte den Protest der Pforte erwidert haben, nicht abgeschwächt worden ist. Es wird darauf hingewiesen, daß die Absicht der Kreter, den Beginn der Kammertagung zu einer Demonstration der erwähnten Art zu benutzen, kein Geheimnis war. Man hatte daher in Konstantinopel erwartet, daß die vier Mächte, welche vor einigen Monaten die Eidesleistung der kretischen Abgeordneten für den König der Hellenen als nichtig erklärt haben, Fürsorge für die Verhütung eines neuen Vorgangs von dieser Tendenz tragen werden. Es wäre, wie betont wird, ein gründlicher Irrtum, wenn man etwa in der auswärtigen Diplomatie der Meinung zuneigte, daß die Türken infolge oft wiederholter Kundgebungen für die Vereinigung Kretas mit Griechenland in ihrem Widerstande gegen diese Bestrebungen erlahmen und der ganzen Angelegenheit überdrüssig werden könnten. Eine Verzichtleistung der ottomanischen Nation auf die Insel sei nicht zu erwarten.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Widerruf Cooks.) Dem Berliner „Lokalanzeiger“ wird aus London über das Geständnis Cooks noch folgendes gemeldet: Cook erklärte: Nach reiflicher Überlegung gestehe ich, daß ich nicht weiß, ob ich den Nordpol erreicht habe. Alles, was ich jetzt erstrebe, ist das Vertrauen meiner Landsleute. Ich war halb verrückt infolge monatelanger Einsamkeit und Hungerleidens und kam so zu dem Glauben, daß ich den Nordpol erreicht hätte. Mein ganzes Leben war stets von einem überwältigenden ehrgeizigen Wunsch, etwas zu erforschen, erfüllt, und mein glühendes Verlangen war es, den Nordpol zu erreichen. Die Erfüllung dieses Wunsches betrachtete ich als den großen Ehrgeiz meines Lebens. Ich verbrachte zwei Jahre in den Polargegenden und erlitt genug Hunger und Mühsal, um jeden Verstand zur Entgeißelung zu bringen. Es würde übrigens für jedermann ein Ding der Unmöglichkeit sein, zweifellos nachzuweisen, daß er die Polargegend erreicht habe. Doch wird die Sache reiner Wahnsinn, wenn man findet, daß man die vor seinen Augen gelieferten Be-

weise nicht glauben kann. Als ich gewahrt wurde, was für ein ungeheures Aufsehen die öffentliche Ankündigung meiner Entdeckung erregt hat, da wurde ich absolut verwirrt. Nach meiner Flucht habe ich mich niemals verkleidet. Einen Teil der Zeit hatte ich meine Frau und meine beiden Kinder bei mir. Den größten Teil der Zeit verbrachte ich in London und wurde niemals erkannt. Jetzt wünsche ich, in mein Vaterland zurückzukehren. Von seinen eigenen Landsleuten verstanden zu werden, übersteigt alle Ehren der Entdeckung des Poles, die schließlich nichts bedeutet, wenn ich das Vertrauen der Amerikaner nicht wiedergewinne und ihnen verständlich machen kann, welche Leiden ich auf meinen Polarreisen ausgestanden habe. Ich habe vorher keine Erklärungen an irgendeinen Menschen abgegeben. Alle angeblichen Interviews mit mir waren reine Erfindungen, Ich hoffe, am 22. Dezember nach Amerika zurückzukehren und Weihnachten mit meinen Landsleuten zu feiern.

— (Leichenbegängnis bei Hochwasser.) Über einen merkwürdigen Leichenzug wird aus Herbertsfelden in Niederbayern berichtet. Infolge Überschwemmung der Straße fuhr der Leichenwagen bis über die Räder im Wasser, während der Geistliche, der Kantor, der Fahnen- und Kreuzträger bis zu den Knien in der Flut waten. Die männlichen Leidtragenden trugen ihre Frauen auf dem Rücken. Von den Ministranten saß einer auf dem Bock des Leichenwagens, die übrigen auf dem Sarg.

— (Lachs-springen.) Aus Basel wird der „Frankfurter Ztg.“ berichtet: Ein eigenartiges Schauspiel konnte man in letzter Zeit beim Stauwehr der Rheinfelder Kraftanlage, das etwa 1000 Meter oberhalb der Turbinen in einsamer Waldgegend den Rhein durchschneidet, beobachten. In ganz außerordentlicher Menge sind nämlich in diesem Jahre die Lachse bei uns eingetroffen, um im Oberlaufe des Stromes ihrem Laichgeschäft zu obliegen. Unterhalb des erwähnten Wehres nun, auf Schweizer Seite, wo sich die Fischleiter befindet, weist das Rheintbett große Vertiefungen auf, in denen sich die bergwärts ziehenden Lachse scharenweise ansammeln. Da ihnen das Wehr den Durchpaß versperrte und viele die etwas schmale, hart am Ufer angelegte Fischleiter nicht gleich fanden, so versuchten diese ohne langes Zaudern das hohe Wehr zu überspringen. 8 bis 15 Pfund schwere, bis zu 1 Meter lange Lachse sah man in hohem, 2 bis 3 Meter weitem Bogen, über den Wasserpiegel emporschnellen. In ihrem Drange, stromaufwärts zu ziehen, scheuen die Lachse bekanntlich kein Hindernis. Doch hier war alle Kraftanstrengung vergebens, das Wehr liegt hoch, und einer wie der andere fiel vor ihm wieder ins Wasser zurück. Die großen, im Meere fett gewordenen Burjschen, deren farbiger Schuppenpanzer in der Sonne glitzerte, boten bei ihren kühnen Sprüngen einen prächtigen Anblick.

— (Was Frauen für Toiletten ausgeben.) Einen Einblick in das Toilettenbudget der modernen Frau, den jeder Ehemann nur mit gelindem Schauer tun wird, eröffnet ein Aufsatz von Emily Post in der englischen Frauenzeitschrift „Girls Own Paper“. Die Preise, die heute Damen für ihre Toiletten anlegen müssen, sind in den letzten Jahren ungefähr um das Sechsfache gestiegen und die Menge der Toiletten, die bei einer eleganten Frau für notwendig erachtet werden, hat sich verdrei-

und vervierfacht. Wenn früher zwei oder drei Hüte für die Saison genügten, so dürfen jetzt ein Duzend nicht als extravagant gelten und diese Hüte fordern ganz andere Summen als früher. Es ist durchaus nichts Seltenes, daß für einen Hut mit schönen Straußenfedern 1000 Kronen angelegt werden und ein Paar eleganter Schuhe kosten 120, ja 200 und 300 Kronen. Während man früher eine kostbare Abendtoilette sich schon für 600 Kronen herstellen lassen konnte, erscheinen jetzt die Damen bei großen Gesellschaften mit Toiletten, die von 800 bis zu 2000 Kronen kosten. Für diesen ungeheuren Luxus und die beständig steigende Kostbarkeit, die im Reich der Mode herrschen, macht die Verfasserin den Einfluß der Amerikaner verantwortlich, die die vornehmen Kreise der europäischen Gesellschaft mit einem Geist des Proletenums übersflutet haben. Die amerikanische Frau ist kleidertoll. Nirgends gibt das schwächere Geschlecht in der Welt so viel für sein persönliches Schmuckbedürfnis aus als in Amerika. Nirgends wird auf Kleidung so viel Gewicht gelegt, hängt das Glück der Frau so von der Kleidung ab wie im Lande des Dollars. Es ist ein trauriger Gedanke, daß die pfauenhafte Eitelkeit dieser jungen, sich in Extremen bewegenden Kultur über die vornehme Schlichtheit und Zurückhaltung, die früher in der europäischen Gesellschaft herrschten, einen Sieg auf der ganzen Linie davonträgt. Die Amerikanerin hat sogar in den führenden Kreisen der Pariser Mode sich einen maßgebenden Einfluß verschafft, man muß mit ihrem Geschmack und ihren Wünschen rechnen, und die Pariserin wird unwillkürlich in den Tadel des Extravaganten und Kostbaren um jeden Preis mit hineingerissen. Die Verfasserin erzählt von der Unterhaltung mit einer der elegantesten Damen der englischen Gesellschaft, die von ihr mit ihrem Toilettenbudget ein- und jetzt berichtete. Als jungverheiratete Frau sei sie mit 2000 Kronen im Jahre ganz gut ausgekommen. Jetzt verbräuche sie 20.000 Kronen und müsse dabei sehr sparsam sein, sich sehr einrichten, um nicht allzusehr hinter dem gesorderten Luxus zurückzubleiben. Wie sie wird gewiß auch manche andere Dame nach den schönen Zeiten zurückzuführen, in denen nicht so sehr der große Geldbeutel als der feine Geschmack und die vornehme Kultur der Dame für die Wertung ihrer Toiletten ausschlaggebend waren.

— (Ein Schmetterling für 50.000 Kronen.) Das naturhistorische Museum zu New York ist vor kurzem durch eine einzigartige Schmetterlingsammlung bereichert worden. Sie besteht aus nicht weniger als 250.000 hervorragenden Exemplaren, deren Wert auf 5.000.000 Kronen veranschlagt wird. Die Sammlung wurde von einem Arzt in Pennsylvania zusammengebracht, der sie dem genannten Museum vermacht hat. Viele Schmetterlinge kosteten den Sammler ganz bedeutende Summen, die größte aber gab er für eine äußerst seltene, nur mit den größten Schwierigkeiten zu erlangende Art aus; es ist dies ein Exemplar der „Sierra Leone“ genannten Art, dessen Flügel abwechselnd fahlrot und schwarz sind. Zum Fang dieses Schmetterlings mußte eine ganze Expedition zusammengestellt werden, die die Küsten von Guinea absuchte und 50.000 Kronen kostete.

— (Der Gleichheitsball.) Der erste Sozialist der Vereinigten Staaten, der zum Bürgermeister gewählt wurde, das Stadtoberhaupt Seidel von Milwaukee, gab

Göhren.

Novelle von Liesbet Dill.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Erinnerst du dich noch, wie Rosetti aussah, als er den Don Juan gab, ganz in blau und weiß? Genau so sah der Einjährige Neumann aus, der mit seinem Freund an dem Porzellanschrank stand. Ich muß jetzt so oft an ihn denken.“

„Hast du ihn denn gesprochen, Maud?“

„Ich stand einmal in seiner Nähe, da fiel mir zufällig mein Fächer. Neumann hob ihn auf, und nachher tanzte er mit mir wundervoll Rheinländer.“

„Das hast du sicher so eingerichtet, Maud.“

Aber das wollte sie nicht zugeben.

Sie läßt sich von Kelly jeden Abend „O du mein holder Abendstern“ vorspielen, das „erinnerte sie so“ an Rosetti.

„Ich weiß gar nicht, was sie immer wieder von Rosetti anfängt“, sagte Kelly zu mir, die keine Ahnung von der Ähnlichkeit zwischen dem Opernsänger und dem Einjährigen Neumann hat, oder dieses vergessen hat, da für Kelly keine Einjährigen existieren.

„Wenn ich nur sicher wüßte, wer der Anton Rizert wäre!“ klagt Maud. „Wenn er nur nicht der ist, der Rosetti so ähnlich sieht! Das wäre fürchterlich, Else! Und fragen mag ich nicht!“ So und ähnliches redet Maud den ganzen Tag. Dann macht sie wieder Vorschläge, zum Beispiel wir sollten einmal in Frau Susis Zimmer gehen, wenn sie weg wäre, und nachsehen, ob sie einen Schminktisch bei sich hätte, und womit sie sich ihren Teint so rosig machte.

Oder Kellys Abendbrief vor dem Tor abfangen und sehen, ob man durch das Kubert etwas lesen könnte, oder mal in Kellys Briefftasche nachsehen, ob sie nicht einen dort vergessen hätte. Oder Elise den Becker unter das Bett stellen und ihn um zwölf Uhr abschnurren lassen.

Oder wir sollten Lichterloh in die Konditorei Schlabermann am Markt auf fünf Uhr bestellen und dann hingehen und sehen, ob er wirklich dorthin käme.

„Etwas muß ich hier in Soldau anstellen!“ sagte Maud.

Frau Susi reiste ab. Sie hatte zuerst bis zum Kaiserball bleiben wollen, aber plötzlich hatte sie sich doch zur Abreise entschlossen.

Wir waren ganz froh, daß sie ging, und saßen nachmittags im Saal. Auf dem Fenstertritt kauerte Maud und nähte die Rosetten an ihren rosenrot seidene Schuhen fest, Kelly und Elise lagen auf dem Diwan am Ofen und lasen. Aber Kelly liest so entsetzlich rasch und sagt in einem fort: „Mach doch!“ zu Elise, die es so schnell nicht kann, dann zanken sie sich, aber keine will das Buch hergeben, „es sei so furchtbar spannend“, fanden sie.

Tante trat eilig ein. Das Buch verschwand blitzschnell und tauchte als „Die Jungfrau von Orleans“ wieder auf.

„Ich habe Willetts genommen für heute abends, Kinder! Um acht beginnt das Theater, da Kelly ja zur Hauptprobe in den Bazar muß, so geht ihr mit mir in den „Evangelimann“.“

„Weshalb nicht in die ‚Fledermaus‘?“ sagte Kelly.

„Ach was, ‚Fledermaus‘! Das ist nichts für junge Mädchen, da kommt so ‚manches‘ drin vor.“

„Ich meine ja bloß —“ sagte Kelly. „Mir ist es ja egal. In der ‚Fledermaus‘ hätte ich sie alle wieder-gesehen — aber in so was wie ‚Evangelimann‘ gehen sie nicht — und ich kann mir eigentlich auch nichts darunter vorstellen. Auf alle Fälle ist es was Frommes.“ Aber wir freuten uns schrecklich darauf.

Elise sieht mit ihrer dicken Wade von rechts aus, als ob sie immer lächelte, trotzdem sie schlecht gelaunt ist und immer noch den Schnupfen hat.

* * *

Das Kokos-Theater auf dem einsamen Napoleon-Platz leuchtete von weitem über den dunklen Platz. In der Garderobe sahen wir sofort Graf Waldeck, Böhringer, den dicken Benedix und die zwei Einjährigen.

Aber wir waren spät gekommen, drinnen klingelte es gerade, und das Orchester setzte schon ein, als wir uns vor dem Spiegel zurecht machten. Maud geriet mit ihrem Fuß in ein Teppichende und blieb darin hängen, stolperte, und wenn die Logentür nicht gewesen wäre —

Als wir in der ersten Rangloge saßen, der Bühne gegenüber, ging der Vorhang auf. Maud fing an, mit dem Operngucker nach der Dragonerloge zu blicken, bis die Tante ihr sagte, sie solle das lassen und auf die Bühne sehen.

„Rein, wie er dem Rosetti ähnlich sieht, Else! Ich denke nun so oft an ihn.“

„Und an das Wickelkind?“

„Wie du so was sagen kannst, Else. Wir waren alle einmal welche, selbst Kelly war eins. Elise sieht in ihrem braunen Federhut, den sie sich viel zu weit nach hinten gesetzt hat, aus wie eine Löwenbändigerin.“

„Und du hast dir eine Frisur gemacht wie ein Pudding.“

Darüber wurde Maud so aufgebracht, daß sie hinaus in die Garderobe wollte.

„Könnt ihr denn nicht eine Minute still sein?“ sagte die Tante, die vor uns saß, und ein dicker, alter Herr drehte sich nach uns um und blickte uns strenge an.

Auf der Bühne sang ein Chor ein fröhliches Lied im Walzertakt.

„Wie findest du es, Maud? Das ist nicht so fromm —“

„Sehr schön, das, was sie singen, aber ich verstehe kein Wort.“

„Sieh mal, Elise, wie versunken sie ist.“

„Wir wollen sie mit der Federboa fixeln.“

„Sei still. Der Böhringer sieht mit dem Opernglas hierher.“

(Fortsetzung folgt.)

diesertage eine eigenartige Festlichkeit. An dem Ball nahmen 200 Personen teil, die sich aus allen Teilen der Bevölkerung zusammensetzten. Die vornehmsten Damen der Gesellschaft in brillantgeschmückten Toiletten tanzten mit Omnibuschaffnern, die ihren Sonntagsstaat angetan hatten und die vornehmsten Herren der Gesellschaft vergnügten sich mit den Frauen aus dem Volke. Mayor Seidel eröffnete den Ball in eigener Person, seine Tänzerin war eine Dame der Gesellschaft in reicher Abendtoilette. Die „Bierhundert“ von Milwaukee taten alles, um die Gleichheit der Stände in vollem Umfang zu achten und der Festlichkeit zu einem Erfolg zu verhelfen.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Landesjagdausstellung.

Von einem Jäger.

Noch vor einem Jahrzehnte hätte man eine Jagdausstellung in Laibach für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten und jenen Unglückseligen, der sich zu einer solchen Idee verstiegen hätte, wenigstens für einen Phantasten, wenn nicht gar für einen Halbnarren erklärt. Die Jagd galt allgemein als bloßer Sport und der Jägersmann war zum Müßiggänger gestempelt, der dem lieben Gott die Zeit stiehlt und die guten Sitten verdirbt; die Jägerei stellte man als vogelfrei hin, weil sie nur ein Residium, ein Überbleibsel aus dem Mittelalter und ein Vorrecht der Herrschaftsbefitzer sei, somit eines Rechtsschutzes gar nicht bedürfe und ihn auch nicht verdiene. Und doch ist die Jagd ebenso alt wie das Menschengeschlecht. Den Armenischen, wenn wir ihn so nennen wollen, ernährte das Weidwerk und die Fischweid, bevor er zur Hade griff und an den Pflug herantrat. Und die herrschaftlichen Reviere der Fürsten Auersperg, Schönburg-Waldenburg und Windisch-Graetz waren unserm edlen Wilde in Zeiten der Not und Bedrängnis die einzigen Zufluchtsstätten; ohne die Eigenjagdreviere unserer Großgrundbesitzer wäre es auch noch heutzutage um das Wild schlecht bestellt. Sie erhalten uns unsere Wildbestände und gehen uns in der Jagdpflege und -hege mit gutem Beispiele voran. Wir Jäger sind dankbare Leute und vergessen niemals die der Jägerei erwiesenen guten Dienste!

Daß die Jagd kein bloßer Sport ist und daß ihr große volkswirtschaftliche, ethische und ästhetische Bedeutung zukommt, haben wir am Eröffnungstage aus berufenem Munde gehört. Über den Einfluß der Jagd auf die Volkswirtschaft ließen sich dickbändige Bücher schreiben, und ich verweise behufs Vermeidung von Wiederholungen hier bloß auf den vor nicht gar langer Zeit im Hotel „Union“ vom kais. Räte W. R. Huber gehaltenen Vortrag. Vielleicht kommt uns der gewerbliche Aufschwung, den die Ausübung der Jagd im Gefolge hat, besonders in unserem engeren Heimatlande Krain deshalb weniger zum Bewußtsein, weil wir Jagdwaffen, Munition, Jagdkleidung und was drum und dran hängt, teilweise wenigstens auch von auswärts beziehen. Allein in dieser wie in manch anderer Richtung ist schon eine kleine Besserung zu verzeichnen. — Die ethische Bedeutung der Jagd beleuchtet uns in seiner vortrefflichen aphoristischen Abhandlung „Die Ethik der Jagd“ Alfred Freiherr von Berger in der „Österreichischen Rundschau“, Band 18, Heft 4, S. 282 bis 287, worauf ich mir hiemit zu verweisen erlaube, obwohl ich für meinen Teil mit all seinen Ausführungen ins kleinste Detail nicht einverstanden bin. — Welche hohe Bildungskraft der Jagd innewohnt, beweist am besten der nicht hinwegzuleugnende Umstand, daß den Stoff und die Grundlage zu den imposanten Abhandlungen und Werken über Naturgeschichte doch zumeist die Beobachtungen der grünen Gilde geliefert haben; der „Stubengelehrte“ kommt erst später an die Reihe. Alle Naturforscher waren brave Jäger und trefflichere Schützen. Natürlich harren noch manche Fragen ihrer Lösung; so ist man, um nur einiges anzuführen, über die Ranzeit des Dachs und des Fischotter noch nicht ganz im Klaren; die großartige Erscheinung des Vogelzuges kann nach meinem Dafürhalten nur durch das Zusammenwirken der Ornithologen mit der Jägerwelt in absehbarer Zeit aufgeklärt werden.

Unser lernbegieriges Publikum hat aber die hohe Bedeutung der Jagd auch voll anerkannt und gewürdigt, indem es die Ausstellung in selten dagewesener Anzahl mit seinem Besuche beehrte, worauf stolz zu sein, die krainische Jägerwelt allen Grund hat, und sie hofft, daß die meisten Besucher den Ausstellungsraum befriedigt verlassen.

Nun drängt es mich, eine Dankespflicht abzustatten, und zwar nicht nur den unmittelbaren Veranstalter und Arranguren der Ausstellung, sondern vor allem jener heimlichen Weidmänner zu gedenken, deren sterbliche Überreste bereits der kühle Regen deckt, die vor uns gewirkt haben, die mit Rat und Tat, mit Büchse und Feder beigetragen haben zu dem mächtigen Bau, den wir heute bewundern. Euch, Hugo Fürst zu Windisch-Graetz, Graf Margheri, Viktor Galle, Dr. Panko Do-

lenc und wie Ihr alle geheißten haben möget, Euch gilt dieser mein Weidmannsdank; auf Euer Grab lege ich im Namen der gesamten Jägerwelt Krains diesen grünen Bruch und Euch bewahren wir Weidmänner ein treues Gedenken!

Schließlich, aber nicht in letzter Linie, muß ich lobend die beiden Landesvereine: den bereits einige Dezennien bestehenden „Krainischen Jagdschutzverein“ sowie den erst im Jahre 1907 ins Leben gerufenen „Slov. lovsko društvo v Ljubljani“ lobend hervorheben; die Mitwirkung dieser Vereine bei den Ausstellungsarbeiten gibt ein beredtes Zeugnis dafür, wieviel in uneigennützigem Wettstreit für eine gute Sache geleistet werden kann.

Und nun, liebe Weidgenossen, die ich Euch bisher auf eine so große Geduldprobe gestellt habe, folget mir noch bei einem Rundgange durch den Ausstellungsraum, um kürzer oder länger bei den einzelnen Gruppen zu verweilen und die darin enthaltenen Objekte einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Wir wollen zuerst jene Gruppen herausgreifen, die das uns zunächst Liegende, d. h. die noch jetzt in Krain vorkommenden Wildarten umfassen, während wir uns die historischen Gruppen für eine separate Besprechung aufsparen wollen. (Fortsetzung folgt.)

Das Spital der Barmherzigen Brüder in Randia.

Man schreibt uns aus Rudolfswert: In diesem Blatte war kürzlich eine Notiz über die heuer in Rudolfswert ausgeführten Neubauten enthalten, die damit schließt, daß das Spitalgebäude der Barmherzigen Brüder in Randia um ein Stockwerk erhöht wurde. So manchen dürfte es nun interessieren, wie diese eminente Wohlfahrtsinstitution gegründet, nach und nach erweitert und zu ihrer gegenwärtigen Höhe gebracht werden konnte.

Es war im Jahre 1892, als das Provinzialat des Spitales der Barmherzigen Brüder in Graz das in Randia gelegene, ehemals Bollmannsche Gülttschloß Vorderbrüdel samt dem dazu gehörigen großen Garten zwecks Errichtung eines Filialspitals vom damaligen Besitzer, Herrn Major von Kvetkovites, käuflich an sich brachte. Unter Leitung des Herrn Priors Rajetan Popotnik wurde das Schloß adaptiert und zu einem Spital mit einem normalen Belagraum für höchstens 40 Patienten eingerichtet. Aber schon nach einigen Jahren erwies sich das unter Leitung des hervorragenden Arztes Herrn Primarius Dr. Peter Defranceschi stehende Spital als viel zu klein. Deshalb setzte der Herr Pater-Prior alle seine Energie ein, um ein ganz neues, bedeutend vergrößertes und zweckmäßigeres Gebäude aufzubauen. Im Jahre 1896 schon kam es wirklich dazu, und im Jahre 1898 wurde das neue einstöckige Kaiser Franz Josef-Spital feierlichst eingeweiht und eröffnet. Das ursprüngliche Schloßgebäude wurde nun zum Wirtschafts- und Wohngebäude der Ordensbrüder bestimmt, nachdem ja der normale Belagraum des neuen Spitalgebäudes 80 Betten ausmachte, im Notfalle aber auch auf 100 erhöht werden konnte.

Es dauerte indes wieder nur ein paar Jahre, als auch dieses Gebäude dem gesteigerten Zuspruche nicht mehr genügen konnte. Den Bemühungen des Priors Herrn Polykarp Bapottič — Herr Popotnik war unterdessen als Prior ins Filialspital Kaimsdorf bei Graz abgegangen — gelang es, das Provinzialat in Graz zur Vergrößerung des neuen Spitalgebäudes, bzw. zum Aufbau eines zweiten Stockwerkes zu bewegen. Das zweistöckige Gebäude steht bereits fertig da und repräsentiert sich geradezu als ein Monumentalbau. Der Belagraum stellt sich normal auf 130 Betten, läßt aber im Notfalle auch eine Erhöhung auf 160 bis 180 Betten zu. Überdies wurde fast der ganze Dachraum in schöne, geräumige Zimmer umgewandelt, um die im einstigen Schlosse natürlich auch zu beengt gewordenen Wirtschaftslokalitäten zum Teile dahin verlegen zu können.

Der zwischen dem ursprünglichen und dem jetzigen Spitalgebäude bestandene Verbindungsgang wurde gleichfalls um ein Stockwerk gehoben und zugleich in ein zweites Stiegenhaus umgewandelt. Damit ist der Verkehr des Hauptpersonales wesentlich erleichtert und das imposante Hauptstiegenhaus beim Portal des neuen Gebäudes dient so ziemlich nur zur Frequenz dieses Baues.

Das soeben erwähnte Hauptstiegenhaus ist nicht überdacht, sondern mit einer Betonterrasse eingedeckt, von der aus sich eine Prachtaussicht auf die Umgebung, insbesondere auf Rudolfswert, erschließt und die eventuell auch zur Errichtung von Sonnen- und Sandbädern ausgenutzt werden kann.

Das ganze Spital wird in allen Wohnräumen durch Zentralsdampf geheizt, zu welchem Zwecke im unterirdischen Trakte zwei Strebel-Kessel untergebracht sind, die der größeren Sicherheit wegen mit automatischen Sicherheitsventilen versehen sind. In allen Räumen gibt es auch eine Wasserleitung, die, wo es nötig — wie

in den Operationszimmern, Bädern — auch heißes Wasser liefert. Letzteres wird von einem eigenen Dampf- und Förderungsstempel besorgt, der unmittelbar an den beiden Strebel-Kesseln montiert ist. Das ganze Spital, nicht ausgenommen das alte Gebäude, hat ferner elektrische Beleuchtung. Die Elektrizität wird von dem unter dem Schlosse Luegg, in der dortigen Mahlmühle (beides Eigentum des Herrn Kaufmannes Seidel in Rudolfswert) montierten Elektrizitätswerke geliefert. Überdies verfügt das Spital, um gegen etwaige Störungen in der Zuleitung des elektrischen Stromes gesichert zu sein, im Maschinenhause über einen eigenen, aus 60 Elementen bestehenden Akkumulator, ja sogar über einen mittelst eines Benzinmotors in Betrieb zu setzenden Elektrogenerator. — Sämtliche Belagräume, d. i. 14 größere Säle und eine größere Anzahl von kleineren Separatzimmern, sind in allen Dimensionen, namentlich in der Höhe sehr groß gehalten und auf die modernste Art ventilierbar. Die Ventilation ist nach Art der Fensteroberlichtklappen, des Systems Redendorfer in Graz, ausgeführt.

Besondere Erwähnung verdienen folgende Einrichtungen: 1.) die hygienisch auf das modernste eingerichteten zwei Sezieräle, nämlich der eine für antiseptische und der andere für septische Operationen. Beide sind mit mehreren Waschbecken versehen, die nach dem System Rutscher so konstruiert sind, daß sie kaltes und heißes Wasser liefern, je nach Bedarf des operierenden Arztes, der die Zu- und Abflusvorrichtung nicht mit der Hand, sondern mit dem Ellenbogen oder mit dem Knie zur Funktion bringt. In beiden Sälen befinden sich elektrische Hängeleuchtwerke, die eine Beleuchtung von 400 Kerzenflammen ergeben. 2.) Das Röntgenstrahlen-Untersuchungszimmer, versehen mit dem dazu gehörigen elektrisch-photographischen Apparate, der das Ergebnis der Untersuchung an einer Glasplatte wiedergibt. 3.) Der mittelst Elektrizität geheizte Sterilisationsapparat und Sterilisationskasten. 4.) Die neben allen Belagräumen ebenerdig, im ersten und im zweiten Stockwerke, ja selbst im Dachraume situierten Badezimmer, die mit 2 bis 4 gußeisernen, inwendig emaillierten Wannen versehen und mit kaltem und warmem Wasser bestellt sind. 5.) Ein erst im Entstehen begriffener elektrischer Schwitzkasten. — Projektiert ist ferner die Herstellung eines elektrischen Aufzuges im Hauptstiegenhause. Daß das Spital auch einen großen Isolierpavillon sowie eine geräumige Totenkammer besitzt, ist selbstverständlich.

Aus all dem Gesagten erhellt wohl zur Genüge, daß Unterkrain, ja ganz Krain mit Stolz auf das Kaiser Franz Josef-Spital in Randia blicken kann, daß es aber auch mit Dank des Ordens der Barmherzigen Brüder gedenken muß, dem um die Gründung und Erhaltung des Institutes so hervorragende Verdienste zuzuschreiben.

R. D — e.

— (Die zweite Wiener Hochquellenleitung) wurde gestern um 11 Uhr vormittags im Beisein Seiner Majestät des Kaisers feierlich eröffnet.

— (Vom Forstdienste.) Seine Exzellenz der Leiter des Ackerbauministeriums hat den Oberforstkommisär Karl Jellen in Laibach zur Dienstleistung im Ackerbauministerium einberufen.

— (Krainische Sparkasse.) In der letzten Direktionsitzung wurden folgende Spenden bewilligt: dem Elisabeth-Kinderspitale in Laibach als außerordentliche Unterstützung 2000 K., der Kleinfinderbewahranstalt in Laibach zur Beteiligung armer Kinder anlässlich der Weihnachtsfeier 400 K., der Frauenortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines zum gleichen Zwecke 400 K., dem Leichenbestattungsverein zum hl. Josef in Laibach 100 K., dem Landesverein des hl. Philipp Neri als einmaliger Mitgliedsbeitrag 100 K., dem Komitee zur Veranstaltung volkstümlicher Vorträge und Kunstausstellungen in Laibach 2000 K., dem Vereine zur Erbauung einer Kapelle in Rosental 300 K., der landwirtschaftlichen Filiale in Kalltschee 1000 K., der landwirtschaftlichen Filiale in Kaltenfeld 300 K., dem Pfarramte in Preška als Beitrag zu den Kosten der Wasserleitung 300 K., der Feuerwehr in Unterdeutschdorf bei Treffen 100 K., jener in Asp 200 K., jener in Dobrava bei Asp 200 K., jener in Großlupp 200 K., dem Ortschulrate in Zalna für die Herstellung des Schulgartens 100 K. und jenem in St. Lorenz a. d. Temeniz für den gleichen Zweck 50 K.

* (Besetzung einer Bezirksforsttechnikerstelle in Krain.) Im forsttechnischen Dienste der politischen Verwaltung in Krain ist die Stelle eines Bezirksforsttechnikers, zugleich Hilfskraft des Landesforstinspektors, mit dem Amtsitze in Laibach wiederzubesehen. Bewerber um diese Stelle haben ihre im Sinne des § 6 der Ministerialverordnung vom 1. November 1895, R. G. Bl. Nr. 165, belegten Gesuche unter Nachweis der Kenntniss der deutschen und der slovenischen Sprache im Dienstwege bis zum 27. d. M. beim k. l. Landespräsidium in Laibach einzubringen.

— (Neue Titel für österreichische Ärzte.) Der „Neuen Freien Presse“ zufolge wurde in der letzten Sitzung des obersten Sanitätsrates der Antrag gestellt, für die Ärzte in Österreich die Titel Medizinalrat, Obermedizinalrat, Geheimer Medizinalrat und Geheimer Obermedizinalrat einzuführen.

— (Vom Justizdienste.) Seine Excellenz der Justizminister hat den Bezirksrichter Dr. Otto Papez in Laibach zum Landesgerichtsrate unter Belassung an seinem Dienstorte ernannt.

— (Vom Steuerdienste.) Seine Excellenz der Finanzminister hat den Steuerverwalter Karl Laučar in Gurtsfeld zum Steueroberverwalter für den Dienstbereich der Finanzdirektion in Laibach ernannt.

— (Von der Tabakfabrik.) Die Praktikanten in der hiesigen Tabakfabrik Paul Geršar und Franz Golob wurden zu Assistenten ernannt.

— (Aus der Diözese.) Herr Matthias Mraf wurde auf die Pfarre Aitlach kanonisch installiert und gleichzeitig zum Dechanten sowie zum fürstbischöflichen geistlichen Räte ernannt. — Übersetzt wurden die Herren: Johann Hrovat, Pfarradministrator in Senofselj, nach Gora bei Idria; Ivan Bešter, Kaplan in Zirklach bei Krainburg, als Pfarradministrator nach Senofselj; Peter Likar, Kaplan in St. Barthelma, nach St. Kreuz bei Litta; Josef Mešinger, Expositus in Drehef, als Vikar nach Zagorje in Innerkrain.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern wurde der Straffall gegen den im Jahre 1877 in Zirklach geborenen Besitzersohn Josef Kopic wegen Totschlages in Verhandlung gezogen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, er habe am 16. Oktober l. J. gegen Mitternacht den Burschen Anton Gorjanec in feindseliger Absicht mit einem Brett derart auf den Kopf geschlagen, daß am 23. Oktober dessen Tod erfolgte; weiters habe er am gleichen Abend zuvor den Josef Gaspirc absichtlich auf den Kopf geschlagen und verletzt. Der Sachverhalt ist folgender: Am 16. Oktober l. J. fand in Zirklach ein Kirchweihfest statt. Nachmittags versammelten sich mehrere Burschen in einem Gasthause; unter ihnen befanden sich auch Kopic und der verstorbene Gorjanec. Gegen Abend kam weiters Josef Gaspirc aus Dvorje ins Gasthaus, der sich mit einem Burschen in einen Streit verwickelte. Der Angeklagte übersah hierauf den Gaspirc auf der Straße und schlug ihn mit einem stumpfartigen Instrumente, vermutlich mit einem Ochsenziemer, auf den Kopf. — Schon in diesem Gasthause entspann sich am Abend zwischen dem Angeklagten und dem Gorjanec ein Streit, der später in einem anderen Gasthause ernstlich zum Ausbruch kam. Gegen 11 Uhr nachts verließen mehrere Burschen das Gasthaus, unter ihnen auch der Angeklagte und Gorjanec. Nachdem die beiden einander herausgefordert, stieß Kopic den Gorjanec derart ins Gesicht, daß dieser zu Boden fiel. Gorjanec erhob sich und schleuderte gegen den Angeklagten zwei Steine. Dies brachte den Angeklagten derart in Wut, daß er, mit einer Latte bewaffnet, vor Gorjanec trat und ihm einen wuchtigen Schlag auf den Kopf ver setzte. Gorjanec sank auf der Stelle zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Am folgenden Morgen wurde er vom Besitzer Josef Likozar in seiner Schupse liegend aufgefunden. Er klagte über heftige Kopfschmerzen und wurde sodann ins Zimmer gebracht, wo er zwei Tage verblieb. Am dritten Tage nach Hause gebracht, starb er am 23. Oktober. Der Angeklagte verantwortet sich dahin, daß er dem Gorjanec ein offenes Messer aus der Hand haben schlagen wollen und daß er ihn nur durch einen unglücklichen Zufall auf den Kopf getroffen habe. — Die Geschworenen bejahten die Hauptfrage auf Totschlag mit acht gegen vier Stimmen, worauf der Gerichtshof über Kopic eine schwere, mit einem Fasttage und einem harten Lager alle zwei Monate verschärfte Kerkerstrafe von drei Jahren verhängte.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 20. bis 26. November kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (24,70 pro Mille), dagegen starben 16 Personen (20,80 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 10 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 13,00 pro Mille. Es starben an Scharlach 1, an Tuberkulose 3 (unter ihnen 2 Ortsfremde), infolge Schlagflusses 2, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 9 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (37,51 %) und 8 Personen aus Anstalten (50,00 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 1, Ruhr 3, Mumps 1, Rotlauf 1.

— (Neue Zigarren im Trafikverschleiß.) In den nächsten Tagen gelangen in den Tabaktrafiken neue Zigarren zur Ausgabe: Cigarillos- und Virginiofzigarren. Die Cigarillos sind in Papierschachteln zu 20 Stück verpackt und kosten 5 Heller das Stück. Die Virginiofzigarren haben eine Verpackung zu 50 Stück und kosten 8 Heller das Stück. Die Cigarillos haben ungefähr die Größe der „Kurzen“, die Virginiofzigarren die der „Kuba“, sind aber etwas schmaler. Beide Zigarren sind ziemlich leicht.

— (Dr. Karl Werner'sche Universitätsstipendienstiftung für Theologen.) Vom Beginne des ersten Semesters des Studienjahres 1910/1911 gelangt die Doktor Karl Werner'sche Universitätsstipendienstiftung für Theologen mit dem Bezuge jährlicher 1200 K zur Verleihung. Zweck der Stiftung ist, begabten jungen Männern, die sich dem theologischen Lehramte widmen wollen, die Anregung zu einem gelehrten Betriebe und zur schriftstellerischen Vertretung theologischer Studien zu verschaffen. Das Stipendium wird für drei aufeinander folgende Jahre verliehen. Zum Stipendiengenuße sind berufen Doktoren oder Doktoranden der Theologie, welche Kandidaten des theologischen Lehramtes in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern sind, und in Ermangelung solcher Bewerber, Kandidaten des Religionslehramtes an einer in den bezeichneten Kronländern befindlichen Mittelschule. Jeder Bewerber

muß österreichischer Staatsbürger und der deutschen Sprache mächtig sein. Bewerber aus den Kronländern Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg haben den Vorzug. Jeder Bewerber hat sich zu verpflichten, einen dreijährigen philologischen oder historischen Kurs an der Wiener Universität oder nach Umständen an einer anderen Universität mit deutscher Vortragssprache in einem der in dem Reichsrate vertretenen Kronländer zuzulegen. Kandidaten des theologischen Lehramtes, welche sich um das Stipendium zur Frequentation des philologischen Kurses bewerben, haben nachzuweisen, daß sie bereits das Rigorosum aus den Bibelfächern mit gutem Erfolge zurückgelegt haben, während solche Bewerber um das Stipendium zur Frequentation des historischen Kurses den Nachweis zu liefern haben, daß sie sich bereits dem Rigorosum aus der Kirchengeschichte mit entsprechendem Erfolge unterzogen haben. Bewerber, welche Kandidaten des Religionslehramtes an Mittelschulen sind, müssen sich anheischig machen, das philologische Doktorat an einer der obbezeichneten Universitäten zu erwerben. Jeder Bewerber hat die Zustimmung seiner geistlichen Vorgesetzten zu seiner Bewerbung auszuweisen und sich zu verpflichten, während der Zeit des Genusses des Stipendiums sich jeder zerstreuen den Nebenbeschäftigung, Beteiligung an politischen Vereinen usw. zu enthalten und ausschließlich nur dem Zwecke, um dessen willen ihm das Stipendium verliehen wurde, zu leben. Bewerber um dieses Stipendium haben ihre mit den nötigen Studienzeugnissen und den sonst erforderlichen Belegen versehenen Gesuche bis längstens 15. Februar 1911 bei der k. k. niederösterreichischen Statthalterei in Wien einzubringen.

* (Vom Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Vereines „Prostovoljno gasilno društvo v Notranjih Goricah“ zur Kenntnis genommen.

— (Der dritte Gesellschaftsabend der Laibacher Citalnica) findet am 3. d. M. im „Narodni Dom“ statt. Die Citalnica-Gesellschaftsveranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit und man erwartet daher auch für heute einen zahlreichen Besuch. Außer Tanz- und verschiedenen Gesellschaftsspielen stehen verschiedene Gesang- und Musiknummern auf dem Programme. Wir erwähnen nur zwei Quartette, „Dobro jutro“ von Doktor Schwab und eine Komposition von E. Adamič, ein Bariton-Solo von Bilhar und zwei Violinstücke mit Klavierbegleitung. — Anfang punkt halb 9 Uhr abends.

— (Zum Nikolo-Abend.) der am Montag um 7 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, werden keine besonderen Einladungen ausgegeben. Sitzplätze sind noch in der Trafik im Hotel „Union“ erhältlich. Da sich für die originelle Veranstaltung, die bei gedeckten Tischen stattfindet, reges Interesse kundgibt, wolle man Eintrittskarten ehestens lösen.

— (Von der Erdbebenwarte.) Vorgestern nachmittags um 5 Uhr 1 Minute 26 Sekunden Beginn einer Fernbebenaufzeichnung. Einschlag der zweiten Vorphase um 5 Uhr 11 Min. 50 Sek., Maximum von 2 Millimetern um 5 Uhr 48 Minuten 10 Sekunden, Ende gegen 6 Uhr 20 Minuten. Herddistanz bei 10.000 Kilometer. B.

— („Seidels kleines Armeeschema.“) Dieses sowohl in Militär- als in Zivilkreisen viel gesuchte Büchlein ist soeben in der Ausgabe „November 1910“ erschienen. Die seit Mai 1910, insbesondere durch das letzte Avancement entstandenen zahlreichen Personaländerungen von der obersten Heeresleitung hinab bis zu den untersten taktischen Einheiten der gesamten österreichisch-ungarischen Wehrmacht erscheinen vollständig berücksichtigt. Den Stabsstationen der Truppenkörper ist nach wie vor auch die vorangegangene Station sowie das Jahr des bezüglichen Garnisonswechsels, den alphabetisch geordneten größeren Garnisonsorten aber die Zinsklassen und, dem mehrfach geäußerten Wunsche entsprechend, auch die Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache beigegeben.

— (K. k. Postsparkasse.) Im Monate November betragen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 80.318 K 51 h, im Schedverkehre 8.437.661 K 68 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 68.993 K 38 h, im Schedverkehre 4.556.991 K 90 h.

— (Todesfall.) Am 1. d. M. starb in Idria die Private Maria Kogej im 76. Lebensjahre. Bemerkenswert ist, daß eine ansehnliche Anzahl ihrer nächsten Anverwandten dem Priester- und dem Lehrerstande angehörte, resp. noch angehört. Ihr Onkel war der seinerzeit allbekannte Pfarrer von Sairach, Johann Majnif, ihre Brüder waren Josef Kogej, Dechant in Idria, Ferdinand Kogej, Pfarrer in Schwarzenberg ob Idria, und Johann Kogej, Oberlehrer in Brezovica bei Laibach. Alle vier Herren sind schon vor Jahren gestorben. Auch zwei ihrer Neffen gehören dem Priesterstande an, und zwar Pater Rajetan Kogej, Guardian des Franziskanerklosters in Görz, und Franz Kogej, Kaplan in Abling; ferner sind ihre Nichten, die eine mit dem Oberlehrer Johann Bajec in St. Veit ob Laibach und die andere mit dem k. k. Lehrer Josef Novak in Idria vermahlt.

— (Verhaftung eines Zigeuners.) Am 1. d. M. wurde der Zigeuner Michael Hudorovič wegen Landstreicherei verhaftet und dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert. Wie es sich nachträglich herausstellte, ist dieser Zigeuner auch verdächtig, in der Nacht auf den 27. Dezember 1902 in Gesellschaft des Zigeuners Johann Hudorovič in Parenzo dem Besitzer Anton Bojac ein Pferd und einen Esel gestohlen zu haben. Z.

— (Brandlegung.) Wie schon kurz gemeldet, kam am 28. v. M. gegen Mitternacht im Wirtschaftsgebäude der Besitzerin und Greislerin Gertrud Mitteregger in Unten-Siska ein Feuer zum Ausbruch, das in kürzester Zeit den Dachstuhl bis zum Wohngebäude, samt Heu- und Futtermitteln, dann Wagen und anderen Geräten einäscherte, wodurch ein Schaden von 10.000 K verursacht wurde. Das Feuer dürfte gelegt worden sein und der Verdacht richtet sich gegen einen Knecht, der wegen entstandener Differenzen tags zuvor nach kaum vier Tagen aus dem Dienste entlassen wurde. Z.

— (Ein Wachmann in Bedrängnis.) Vor nicht langer Zeit fand im „Delavski Dom“ zu Sava eine Dilettantenvorstellung statt, zu der Gäste nur gegen bezahlte Eintrittskarten zugelassen wurden. Gegen 9 Uhr abends erschien auch der Fabrikarbeiter Franz Kosir, dem aber der Eintritt vom dortigen Wachmann Johann Oswald verweigert wurde, weil er sich mit keiner Eintrittskarte ausweisen konnte. Kosir wurde hierüber sehr aufgeregt und beschimpfte den Wachmann derart, daß sich dieser veranlaßt sah, ihm die Arretierung anzukündigen. Kosir riß sich aber los und lief davon. Vor dem „Delavski Dom“ wollte der Wachmann den Ausreißer nochmals anhalten, wurde aber daran von den dort angesammelten Personen gehindert, die im Vorgehen des Wachmannes ein Unrecht zu erblicken glaubten. Der Wachmann sah sich schließlich gezwungen, gegen die aufgeregte Menge zu seiner eigenen Verteidigung den Säbel zu ziehen. Gleichzeitig erfaßte einer der Anwesenden den Wachmann von rückwärts und warf ihn derart zu Boden, daß ihm der Säbel aus der Hand fiel. Z.

— (Kindesmörderin.) Die beim Grundbesitzer Anton Welz in der Umgebung vom Markt Ratjschach bei Steinbrüch im Dienste stehende Magd Marie Meznar hat sich ihres neugeborenen Kindes dadurch entledigt, daß sie das Kind bei den Füßen faßte und den Kopf durch Anschlag an die Mauer zertrümmerte. Die kleine Leiche warf sie hierauf in die Jauchengrube. Als Grund zu dieser bestialischen Tat gab sie an, daß der Vater des Kindes erklärt habe, für das Kind nicht sorgen zu wollen.

— (Eine Magd als Kuhdiebin verhaftet.) Die 22 Jahre alte und nach Slivnica zuständige Magd Johanna Birsek hat in der Nacht auf den 1. d. M. aus dem Schloßstalle zu Kaltenbrunn, Gemeinde Mariafeld, eine trächtige, auf 400 K bewertete Kuh entwendet, sie nach Poljane, Bezirk Litta, getrieben und der dortigen Inwohnerin Maria Jančar um 180 K zum Kaufe angeboten. In Poljane wurde sie auch, von der Gendarmerie verfolgt, samt der Kuh betreten. Die Birsek war im Schlosse Kaltenbrunn durch sechs Monate als Magd bedienstet gewesen. Sie wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert, während die entwendete Kuh der Schloßverwaltung zurückgestellt wurde. Z.

* (Ein Aluminiumring als Verräter.) Im Laufe des vergangenen Monats gewährte man fast jeden Tag auf dem hiesigen Marktplatz einen 16jährigen, pausbäckigen Bauernjungen, der neben allerlei Grünzeug große und schwere Hühner und Hähne, wahre Prachtexemplare, feilbot. Sein Geflügel fand reizenden Absatz, denn er verkaufte 4 bis 5 Kilogramm schwere Hühner um den Spottpreis von 2 bis 3 K. Als unlängst eine Tabakfabrikarbeiterin drei schwarze Hühner um 7 K erstand, fand sie am Fuße einer Henne einen Aluminiumring mit der Aufschrift III. C. R. 1909. C. M. Sie zeigte ihn ihrem Gatten, der ihn einem städtischen Marktaufseher übergab. Dieser erstattete hievon die Anzeige, worauf das Polizeidepartement die Vorführung des Bauernburschen anordnete. Der verdächtige Bursche wurde am folgenden Tage, als er wieder mit dem Grünzeug auf dem Markte erschien, angehalten und dem Polizeiamte vorgeführt. Die inzwischen eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß im vergangenen Monat dem Fabrikbesitzer Heinrich Franzel am Privoz aus dessen Hühnersteigen über 15 Stück Geflügel, zumeist deutscher Abkunft, im Gesamtwerte von 206 K entwendet worden waren und daß alle diese für Geflügelstellungen bestimmten Tiere an den Füßen solche Aluminiumringe getragen hatten. Weiters waren in der Mitte des vergangenen Monats dem Gasthausbesitzer Lorenz Sarc aus der Hühnersteige an der Karlstädter Straße vier Hühner und drei Hähne im Werte von 30 K entwendet worden. Der Bursche, der sich Josef Jerina, geboren in Planinica, Gemeinde Tomiselj, nannte und angab, Tagelöhner zu sein, wurde in Haft genommen. Nach der Befichtigung des Tatortes stellte die Polizei fest, daß der Diebstahl von zwei Dieben hatte verübt werden müssen. Der zweite Fuchs wurde in der Person des 21jährigen Besitzersohnes Josef Skubic aus Horjul auf der Südbahnstation verhaftet, wo er am früheren Tage als Streckenarbeiter in Arbeit getreten war. Die Verhafteten leugneten den Diebstahl und wollten sich auch nicht kennen. Nach dem Abschlusse der polizeilichen Untersuchung wurden sie dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Wie man in den Arrest kommt.) Vorgestern nachmittags sah ein Sicherheitswachmann den 27jährigen, etwas benebelten Tagelöhner Stephan Zagar aus Gottschee auf dem Domplaz abichtlich einen Handwagen auf Geleise der elektrischen Straßenbahn werfen. Als er ihn zur Rede stellte, sagte der Mann, er habe dies in der Absicht getan, um in den Arrest zu kommen. Dem Manne konnte prompt geholfen werden; auch erhielt er am folgenden Tage eine Belohnung in einer mehrtägigen Arreststrafe zuerkannt.

— (Eine Bierflasche am Kopfe zerschlagen.) Ende v. M. zechten mehrere Burschen und Besitzer in einem Gasthause in St. Kanzian, Gerichtsbezirk Egg, und gerieten wegen einer Geringfügigkeit in einen Streit. Nach kurzem Wortwechsel ergriff der Schuhmacher Anton Pust eine leere Bierflasche und versetzte damit dem Besitzer Josef Strle einen derartigen Schlag über den Kopf, daß die Flasche in Trümmer ging. Beide drängten sich sodann zur Tür hinaus. Ihnen gefellte sich der Auszügler Anton Strle zu, der dem Pust mit einem Rechen einen Schlag über den Kopf versetzte. Beide wurden leicht beschädigt.

— (Betrug an einem Auswanderer.) In unglaublich naiver Weise ist kürzlich in Triest der Auswanderer Jvo Radić einem Unbekannten zum Opfer gefallen. Als er das Bureau der Austro-Americana verließ, wo er das Schiffsbillet für die Überfahrt nach Amerika gelöst hatte, gefellte sich zu ihm ein Mann, der ihn fragte, wieviel er für das Billett bezahlt habe. Auf die Antwort des Radić, daß er 400 K erlegt habe, erwiderte der Unbekannte, er könne ihm ein billigeres Billett verschaffen und werde auch dafür sorgen, daß ihm der bezahlte Betrag zurückerstattet werde. Radić glaubte den Worten des Schwindlers und ließ sich sogar noch den Rest seiner Barschaft, 125 Dollar, herauslocken. In einer Gastwirtschaft „Zum Eiseller“ wurde sodann die neue Freundschaft besiegelt, bis sich Radić plötzlich allein sah. Der Unbekannte hatte sich mit dem Gelde des dupierten Auswanderers heimlich entfernt.

— (Für den Winter.) Vor einigen Tagen wurden dem 80 Jahre alten Franz Denfel in Jäta, Gemeinde Jaggdorf, vom Dachboden einer Doppelharfe ein Stoffrock, eine Weste, ein Rock, ein Hut, eine Zeughose, zwei Winterkappen, ein Hemd und eine Unterhose entwendet.

— (Verschwunden.) Der 28 Jahre alte Stephan Brliš aus der Umgebung Gills betrieb seit Juni d. J. in Schwarzenberg, Bezirk Idria, ein kleines Gemischtwarengeschäft. In der Nacht auf den 27. v. M. ist er aus bisher unbekannter Ursache aus Schwarzenberg verschwunden und nicht mehr zurückgekehrt.

* (Ein Wildhase in einem Kartoffelsack.) Als kürzlich eine Besitzerin aus Podgorica mit einem Gespann in die Stadt fuhr, wurden an der Maut an der Radekystraße ihre auf dem Wagen liegenden Säcke einer Revision unterzogen. Nun fand der Verzehrungssteuereinschreiber zwischen den Kartoffeln einen in einer Schlinge gefangenen Wildhasen vor. Das Wild wurde mit Beschlag belegt und der Polizei übergeben. Die Bäuerin wurde dem zuständigen Gerichte angezeigt.

* (Ein Unteroffizier wegen Defraudierung verurteilt.) Der beim Landwehrintanterieregiment Marburg Nr. 26 dislozierte Rechnungsunteroffizier Leopold Pessenhofer wurde wegen Defraudation von ararischen Geldern in Haft genommen und dem Garnisonserichte überstellt. Unlängst wurde der Käfig leer aufgefunden. Pessenhofer soll sich in die Schweiz geflüchtet haben.

* (Verhaftungen wegen öffentlicher Gewalttätigkeit.) Als Mittwoch abends ein Unteroffizier des Gebirgsregiments der hiesigen Landwehr mit einem Kaufmannssohne durch die Petersstraße ging, wurden die beiden beim Café „Austria“ ohne jede Veranlassung von drei Burschen, und zwar einem Photographen, dessen Bruder (seinem Wagenladierer) und einem beschäftigungslosen Tagelöhner überfallen und sohin in die nächste Gasse, die Džla ulica, gedrängt. Der eine Angreifer hielt den Unteroffizier am Halse und an der Seitenwaffe fest, während die beiden anderen mit Spazierstöcken so heftig auf die Überfallenen einschlugen, daß die Stöcke zerbrachen. Ein Sicherheitswachmann, der den Angefallenen zu Hilfe kam, wurde sofort angegriffen und erhielt einen solchen Faustschlag auf den Mund, daß er blutete. Nun kamen über Verständigung durch Passanten, die sich in großer Anzahl angesammelt hatten, drei Sicherheitswachmänner ihrem bedrängten Kameraden zu Hilfe. Alle drei Burschen erhielten mit Hilfe von Passanten die Ketten angelegt und wurden, allerdings mit der äußersten Anstrengung auf die Zentralsicherheitswachstube gebracht. Als man ihnen dort die Schlieffketten abnahm, begann ein neuer Kampf mit den gewalttätigen Burschen. Der Photograph schlug und biß wie ein Wahnsinniger um sich herum. Nun legte man ihm die Zwangsjacke an und führte ihn in die Disziplinarzelle ab. Hier demolirte er die gesamte Einrichtung, beschädigte die Tür und zerbiß die Zwangsjacke. Als die Sicherheitsorgane die Zelle öffneten, hielt er ein Brett in der Hand und bedrohte sie mit dem Erschlagen. Endlich beruhigte er sich. In diesem Kampfe hatten mehrere Sicherheitsorgane leichte Verletzungen erlitten. Das saubere Kleeblatt wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Das Polizeidepartement traf alle Vorkehrungen, damit dem rohesten der drei, dem Photographen, der weitere Aufenthalt im Stadtgebiete untersagt wird.

* (Ein kleiner Dieb.) Ein verwaarloster 13jähriger Junge, dessen Eltern angeblich in einer Fabrik in Wien

beschäftigt sind, wurde vor fünf Monaten aus der Waisenanstalt im Marianum entlassen. Die Stadtgemeinde, die für den Knaben die weiteren Erziehungskosten tragen muß, unterbrachte ihn bei einer Frau am Privoz. In dieser Wohnung logierte ein Maurerpolier. Eines Tages abends nahm der Knabe aus der Tischlade des Poliers einen Geldbetrag von 42 K und ergriff die Flucht. Er ging bis zum Ziakerstandplatz auf der Wiener Straße, nahm sich einen Wagen und fuhr nach dem Südbahnhofe. Dann lud er den Ziaker auf ein Abendessen ein, worauf beide ins Restaurant gingen und sich's schmecken ließen. Nach einer Weile aber erschien in der Tür die Gestalt eines Sicherheitswachmannes. Dem Knaben fuhr ein solcher Schreden in die Glieder, daß er sich nicht zu rühren vermochte. Als der kleine Sünder in der Sicherheitswachstube auf der Südbahnstation untersucht wurde, fand man bei ihm nur noch 34 K vor. Den Betrag von 8 K hatte er verjubelt. Der hoffnungsvolle Junge wurde nun verhaftet und wird, da er minderjährig ist, polizeilich bestraft werden.

* (Einen Handwagen entführt.) Einem Fleischer wurde diesertage ein in der Schulallee stehen gelassener zweirädriger Handwagen gestohlen.

* (Ein durchgebrannter Schmiedelehrling.) Einem Schmiedemeister an der Unterkraimer Straße ist diesertage zum zweitenmale sein 16jähriger Lehrling Ludwig Dozej aus Sejana mit einem Geldbetrage, den er zum Einkauf erhalten hatte, durchgebrannt.

— (Wetterbericht.) Der Norden und der Süden werden von einem tiefen Luftdruck beherrscht. Dazwischen erstreckt sich die Zone hohen Luftdruckes mit den Maximis über England und Rußland. Aus den Gebieten niedrigen Luftdruckes wird trübes, mildes und regnerisches Wetter gemeldet. In Italien erfolgten intensive Niederschläge. In ganz Osterreich ist das Wetter ebenfalls stabil schlecht. Die Wolkenmassen, die über Laibach gleichsam festgenagelt am Himmel schweben, halten sich beiläufig in der Höhe von 2000 Metern, so daß alle die höheren Alpengipfel aus den Wolkenmassen herausragen. Der Luftdruck ist gestern ein wenig gestiegen; gleichzeitig drehten sich die Winde von Süden nach Osten, wobei die Temperatur etwas sank. Die heutige Morgen-temperatur betrug bei bewölktem Himmel 5,1 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 6,0, Klagenfurt — 0,5, Görz 9,2, Triest 11,5, Pola 11,9 (Regen), Abbazia 9,5, Agram 5,2, Sarajevo 4,3, Graz 2,1, Wien 2,3, Prag 3,4 (Regen), Berlin 1,0, Paris 1,5, Nizza 8,9, Neapel 10,0, Palermo 12,7, Algier 13,4, Petersburg — 3,6 (Schneefall); die Höhenstationen: Dbir — 1,4, Sonnblid — 6,7, Sântis — 2,8, Semmering — 1,6 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Trübes, zu Niederschlägen geneigtes Wetter, östliche Winde bei langsamer Temperaturabnahme.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) Die zahlreichen Besucher der gestrigen „Landstreicher“-Vorstellung (Operette von L. Krenn und C. Lindau, Musik von C. M. Ziehrer), welche das anspruchsvolle Werk auf sich wirken ließen, ohne einen strengeren Maßstab anzulegen, und gekommen waren, um sich einen vergnügten Abend zu machen, haben das Theater, nach dem gezeigten Beifall zu urteilen, voll befriedigt verlassen. Zwar haben sich weder Text- noch Lieddichter mit der Schaffung dieser Operette besondere Geistesarbeit aufgelegt; immerhin ist das Werk mit seiner gutausgeputzten, dankbaren Musik bei guter Aufführung seiner Wirkung sicher. Man konnte die uftige Handlung mit der bekannten Posse „Robert und Bertram“, ins Moderne übertragen, vergleichen, wobei allerdings die feinere Satire entfällt. Indes ver Zweck zu unterhalten wird erreicht, ohne sonderliche Anstrengung, weder für jene, die reproduzieren sollen, noch für jene, die genießen wollen. Da die Darstellung wenigstens in den Hauptrollen nicht viel zu wünschen übrig ließ, gab es auch reichlichen Beifall, an welchem das Landstreicherpaar (Rudolf Spiegel und Firi Frank) in erster Reihe berechtigten Anteil hatte. Es läßt sich in der Tat kaum eine frischere und wirkungsvollere Darstellung dieses lustigen Paares denken, wie sie gestern geboten wurde. Lotte Salden wußte aus ihrer wenig bedeutenden Rolle (Mimi) eine anerkanntswerte Leistung zu gestalten, die sie noch durch prächtige Toiletten hob. Die Partie des Assessor Roland (Theodor Rosen) war nicht günstig besetzt, da der Sänger sogar den dankbaren Walzer „Sei gepriesen, du lauschige Nacht“ nicht zur Wirkung zu bringen vermochte. Die komischen Rollen waren durch Wallner, Czernitz und Mrašner gut vertreten. Dagegen muß gegen mangelhafte Besetzung der weiblichen Nebenrollen, deren es allerdings gerade in dieser Operette gar viele gibt, entschieden Verwahrung eingelegt werden. Notbesetzungen wichtiger Partien sind nicht am Platze, be-

sonders wenn sie, wie dies gestern geschah, sogar geeignet sind, in der Prosa arge Störungen zu verursachen und obendrein der nicht gerade an Überfülle an Slangfülle leidende Damendoch dazu herhalten muß. Auch das Orchester stand nicht ganz auf der Höhe; es spielte oft salopp und begleitete stellenweise viel zu massig. Trotz alledem gab es vielen Beifall, namentlich nach den Tanzszenen.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Die erste Operettenfängerin Gabriele Modl vom k. k. priv. Carltheater in Wien absolviert in der nächsten Woche ein zweiabendliches Gastspiel. Die beliebte Wiener Künstlerin tritt in zwei ihrer besten Partien, und zwar Montag, den 5. d. M., in „Zigeunerliebe“ (Flora von Koroschaja) und Mittwoch, d. 7. d. M., in „Liebeswalzer“ (Baronesse Yella) auf. — Freitag, den 9. d. M., geht zum erstenmale das amüsante Lustspiel „Mridans Gjel“ von Robert de Fiers und G. A. de Caillabet in Szene, das am Deutschen Volkstheater in Wien großen Erfolg erzielte.

— („Osmero blagrov ali nauk o srečnem življenju.“) Von Anton Kržiž. Selbstverlag. In Kommission bei der „Katoliška Bučvarna“. (Die acht Seligkeiten oder die Lehre vom Lebensglück.) — Das ziemlich umfangreiche Werk (242 Seiten, Kleinstav) ist eine populär gehaltene Abhandlung über das Wünschenswerteste im menschlichen Leben, über das Glück, und weist folgenden Inhalt auf: Die Einleitung belehrt über das Wesen und den Umfang des irdischen Glückes sowie über die zweckmäßigste Art, es zu gewinnen, die in dem Sage gipfelt: Der Weg zum himmlischen Glück ist zugleich der sicherste Pfad zum irdischen Lebensglück. Hierauf folgen die acht Seligkeiten in ihrer Anwendung auf das zeitliche Glück, und zwar in folgender Reihenfolge: 1.) Reichtum und Armut und Sparsamkeit; 2.) Hochmut und Demut, insbesondere Überwindung des Jornes; 3.) die dreifache Ursache unserer Trauer: Reue, Leiden und Sorgen. — Mittel dagegen; 4.) Leidenschaften und Gottesfurcht; 5.) wohlwollendes Betragen gegenüber dem Nächsten in Gefinnung, Wort und Tat als reiche Quelle des Glückes; 6.) Keuschheit und Anschuld als die beste Grundlage des Glückes; 7.) Frieden mit Gott, mit dem Nächsten und sich selbst und die daraus entstehende Zufriedenheit; 8.) außerordentlicher Nutzen des Leidens zum Troste jener, die sich noch etwa unglücklich fühlen. Im Anhang werden noch zweckmäßige Anleitungen zum praktischen Gebrauche des Buches gegeben. — Wie man schon aus diesen Kapiteln ersieht, ist der Inhalt sehr reichhaltig. Da sich zudem die Darstellung durch Gefälligkeit auszeichnet und der apologetische Grundcharakter in möglichst populärer Form gewahrt bleibt, dürfte die Absicht des Verfassers, eine Art Familienbuch zu schaffen, erreicht worden sein, zumal er eine Fülle von Beispielen anführt, die gegebenenfalls auch nicht des Humors entbehren. — Preis geheftet 1 K 60 h, geb. 2 K, per Post 20 h mehr.

— („Popotnik.“) Inhalt der 11. Nummer: 1.) Radovan Krivic: Masaryk als Pädagoge. 2.) Jakob Zupančič: Rechenproben. 3.) Dragotin Humek: Kunstszene (An den Meistern). 4.) Dr. Ivan Lah: Das Schulwesen zur Zeit der Reformation in den von den Slovenen bewohnten Gebieten. 5.) Umschau (Zeitungsschau, Pädagogische Nachlese, Schul- und Lehrernachrichten, Mittelschulanzeiger, Das Schulwesen im slavischen Süden, Verschiedene Nachrichten, Kleine Berichte).

— („Slovan.“) Inhalt der 1. Nummer: 1.) Milan Bugelj: Die Taufe. 2.) Mathilde Klemenčič: Die Gloden. 3.) Alois Gradnik: Herbst. Die omnium defunctorum. Ein Briefchen-Abend auf dem Meere. 4.) Dr. Fr. Jlesič: Der böhmische Dichter Mächa im Prešeren-Kreise in Laibach. 5.) Rado Mur-nik: In den Flegeljahren. 6.) J. Premk: Die wunderthätige Kose. 7.) Albin Grgič: Edouard Rod. 8.) Mathilde Klemenčič: Adler-Liebe. 9.) Dr. Karl Hinterlechner: Aus der Geologie. 10.) Mara Tavčar: Aus Sternlein. 11.) Feuilleton (Literatur, Theater, Musik, Kunst). Das Heft enthält 8 Illustrationen.

— („Planinski Vestnik.“) Inhalt der 10. Nummer: 1.) Janko Makar: Janko als Photographenlehrling. 2.) M. Pretnar: Ein Ausflug unter die Venetianer Slovenen. 3.) Dr. S. Tuma: Einige Morphologie und Terminologie für Alpinisten. 4.) Unsere Bilder (Ansicht der Rjavina von der Kredarica, die Steiner Alpen von der Bel. Planina). 5.) Umschau. 6.) Vereinsmitteilungen.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 4. Dezember (II. Adventsonntag) Hochamt um 10 Uhr: Messa in Dominicis Adventus et Quadragesimae (Choral), Graduale Ex sion von Anton Joerster, Offertorium Deus tu conversus von Witt.

„Henneberg-Seide“

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig von K 1-35 an bis K 24 50 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc.
 Selden-Damaste von K 1 65 bis K 24 50 | Braut-Seide von K 1 35 bis K 24 50
 Rohseid. Shantungk. p. Robe > K 19 50 > K 85 50 | Ball-Seide > K 1 15 > K 24 50
 Foulard-Seide bedruckt > K 115 > K 8 35 | Blusen-Seide > K 1 15 > K 24 50
 per Meter. Ferner Seid. Voiles, Messaline, Taffet Caméléon, Armure Sirène, Cristalline, Ottoman, Surah usw. Franko und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. (85 6 6)

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.
 Hoflief. S. M. der deutschen Kaiserin.

Büchereuheiten.

„Die verlorene Krone.“ Roman aus dem Jahre 1866 von Henriette von Merheim. Gebestet 3 K 60 h, geb. 4 K 80 h. — Die Verfasserin behandelt in diesem Buche einen Stoff, der dichterischer Bearbeitung wohl wert erscheint: den Sturz des Welfenhanjes im Jahre 1866. Mit großer Anschaulichkeit und historischer Treue wird von dem Leben am hannoverschen Hofe erzählt. Wir lernen die Vorgänge kennen, die Hannover in den unglückseligen Krieg verwickeln mußten, und wir begleiten den ritterlichen König Georg V. auf seiner Reise zu seiner Armee, die nach der Schlacht bei Langensalza außer Aktion gesetzt wurde. Die Schilderung dieser Schlacht und der darauf folgenden Vorgänge in Hannover, Schönbrunn und Prag ist der Verfasserin vortrefflich gelungen. Der Roman hinterläßt einen starken und nachhaltigen Eindruck und wird sicherlich manches ungerechte, aus Unkenntnis der geschichtlichen Tatsachen entsprungene Vorurteil beseitigen helfen.

„Blanes Blut.“ Roman von Eva Gräfin von Baudissin. Geh. 4 K 20 h, geb. 5 K 40 h. — Der Adel kam bisher in den Schilderungen, die die Schriftsteller von ihm gaben, vielfach zu kurz. Nur eine Frau und Schriftstellerin wie die Gräfin von Baudissin, die selbst aus diesen Kreisen hervorgegangen ist, konnte es wagen, dieses Milieu mit dem Anspruch auf Lebenswahrheit zu schildern. Die lebendige Frische ihres Stils sowie die flott und in allen ihren Verwicklungen mit fast übermütiger Klarheit durchgeführte Handlung läßt nichts außer acht, was in den letzten zehn Jahren in den höchsten Gesellschaftskreisen sich zur Modernisierung der alten Geschlechter hin gewandelt hat. Immer entdeckt die Offenheit und Aufrichtigkeit, mit der alle ihre Menschen ohne falsche Zimperei ihre Stellung behaupten. Darin hat ihnen Gräfin von Baudissin das Beste gegeben, das sie sich selbst als moderne und im Kampfe des Lebens stehende Frau errungen hat.

„Die steile Stufe.“ Roman von Ernst Heilborn. Geh. 3 K 60 h, geb. 4 K 80 h. — Der Dichter hat es verstanden, in seinem Helden und dessen Erlebnis die typischen Momente zu treffen. Allen denen, die wie der Justizrat Joachim die geistigen und leiblichen Genüsse der guten, soliden Berliner Gesellschaft auskosten haben, kommt einmal die Stunde, da ihnen schwer wird das Erklimmen der steilen Stufe, die sie in ein anderes Zimmer, ins — symbolische Altersstübchen führt. Dabei ist es Heilborn gelungen, das Typische an diesem Wendepunkt des Menschenlebens mit einem besonderen individuellen Reiz zu umkleiden, indem er seinen Helden an der Zeitwende noch ein Abenteuer erleben läßt, das einen letzten verklärenden Schimmer auf die nun für immer dahingegangene Jugendzeit frohen, sorglosen Genießens wirft.

„Auf märkischer Erde.“ Roman von Hanns von Zobeltitz. Geh. 6 K, geb. 7 K 80 h. — Die Geschichte eines leidenschaftlichen Mädchenherzens gibt uns der Verfasser. Aber der eigenartige Reiz des Romans beruht nicht nur in den Kämpfen der jungen Seele. Hanns von Zobeltitz führt uns in seine eigene Jugend zurück, auf den märkischen Herrensitz, auf dem er geboren, in das Berlin der sechziger Jahre, in dem er erwuchs. Es ist viel Autobiographisches in dem Roman, Selbstgesehenes, Selbsterlebtes — und das ist immer fesselnd, besonders wenn eine Persönlichkeit dahinter steht, die schon an sich weitgehendes Interesse beanspruchen kann. Darüber hinaus aber ist der Roman das Kulturbild einer werdenden Zeit: der Konfliktperiode, in der die Anfänge der Einigung Deutschlands liegen. Eine Fülle origineller Gestalten lebt in der Dichtung; die „Märker“ jener Tage — Adel, Bürger, Bauern — sind selten so warmherzig, aber auch selten so vorurteilsfrei geschildert worden wie hier.

„Das Buch von den Kleinen.“ den Eltern zur Freude, den Liebenden zur Hoffnung, den Junggefallen zur Mahnung und den Weltweisen zur Lehre von Peter Rosegger. (Ein Auszug aus seinen Schriften.) Brosch. 4 K 80 h, in Originalband 6 K. — In seinen Heimgarten-Bekenntnissen hat Peter Rosegger ausgeführt, daß er mit den im vorigen Jahre erschienenen „Letzten Geschichten“ nicht auch sein letztes Buch herausgegeben wissen möchte. Trotzdem bringt der Dichter dieses Jahr kein neues Werk, aber das „Buch von den Kleinen“ bietet hierfür nicht nur einen vollwertigen Ersatz, sondern wird auf das große Publikum vielleicht noch stärker und anhaltender wirken als eine Novität. Dem Autor ist es schon oft nahegelegt worden, seine Darstellungen, in denen er durch viele seiner Schriften ganz verstreut seit Jahren seine Kinder und seine Enkel geschildert hat, in einem Bande gesammelt herauszugeben. Dies ist hier geschehen: Die Kinderbeschreibungen sind zusammengefügt und bilden eine Einheit. Es ist damit ein rechtes Haus- und Familienbuch entstanden, das jedem, der Kinder hat und Kinder liebt, eine tiefe und dauernde Freude bereiten wird.

„Die verkaufte Großmutter.“ Märchenbuch von Hanns Heinz Ewers. Gebunden 3 K 60 h. — Wer das im vorigen Jahre erschienene Märchenbuch: „Die Ginstertöchter und andere Sommermärchen“ gelesen hat, der hat Ewers mit seinen köstlichen Einfällen und seinem sonnigen Humor gewiß schätzen und lieben gelernt, um so mehr als er bisher nur von einer ganz anderen Seite bekannt war. In seinen Märchen schlägt er eine Saite an, die am ehesten in des Kindes Brust Widerhall findet. Flugkräftige Phantasie, die im Himmel, auf und unter der Erde gleichmäßig zu Hause ist und allen toten Dingen ein jauchzendes Leben einzuhauchen weiß. Seine Erzählungen, die er der allen Märchenerzählern schier unentbehrlichen Großmutter in den Mund legt, sprudeln von Lust und Lachen und werden gewiß nicht ihren Eindruck auf das Kinderherz verfehlen.

Die hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Serravallo's China-Wein mit Eisen. Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille. Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarmer von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 7000 ärztliche Gutachten. J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(14) 52 49

KURANSTALT-BILIN SAUERBRUNN. (bei Teplitz i. Böh.) inmitten herrlicher Parkanlagen. Näheres durch die BRUNNEN-DIREKTION BILIN. Erhältlich bei Michael Kastner, Laibach. (27) 93 52 36

Zahn-Crème KALODONT Mundwasser. (377) 42-35

Hinweis. Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über Jugendschriften und Widerbücher aus dem bestbekanntesten Verlage E. Ritter in Nürnberg bei; die angezeigten Bücher sind in Laibach in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg zu haben. Mehreren fragestellenden Gastwirten: Sie wollen Ihren Geschäftsgang verbessern und damit den Umsatz an Speisen und Getränken vermehren! Sie wollen sich bei Ihren Gästen beliebt machen und viele Stammkunden erwerben! Sie wollen außerdem noch bares Geld erhalten! Schaffen Sie sich ein Supfeld'sches Musikwert an. Schreiben Sie an Ludwig Supfeld u. G. Wien VI, Mariahilferstraße, und lassen Sie sich ausführliche Drucksachen gratis und franco senden. (4043 a) 8-7

Gesundes Geschäftsprinzip. Das Geschäftsprinzip: „Durch enormen Umsatz billige Preise und durch billige Preise enormen Umsatz“ hat sich als die einzig richtige Verkaufspraxis auch für Kontrollkassen auf das glänzendste bewährt. Es wird deshalb allgemein interessieren, daß die Preise für die glänzend re. ommierten National-Kontrollkassen sowohl für Detailgeschäfte als auch für Restaurants niemals billiger waren, als gerade jetzt. — Die National Cash Register Co. Ltd. Wien VI, Mariahilferstraße 101, gibt zu jeder Zeit gern kostenlos genaue Auskunft über die für irgend ein Geschäft irgend einer Branche geeignete National-Kontrollkasse. (43-5 a)

In einem schweizerischen Bergdorf mußte kürzlich die Schule geschlossen werden, weil alle Kinder an schweren Erkältungskrankheiten erkrankt waren. Der Lehrer, der die Pastillen selbst schon erprobt hatte, verfiel nun auf die Idee, die Verwaltung der Sodener Brunnen um Überlassung einer Anzahl Schachteln der bekannten Jays edlen Sodener Mineral-Pastillen zu bitten. Die Pastillen kamen dem auch richtig an, der Lehrer verteilte sie und schon zwei Tage später konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden. (4398 f)

Kronendorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Atmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen. Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Emser Wasser. Heilbewährt bei Katarrhen, Huster, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Infuenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen. Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (3167) 39-10

Ein nachahmungswertes Beispiel. Nach den übereinstimmenden Berichten unterliegt es keinem Zweifel, daß das Ausland das Gute vom Schlechten, das Echte vom Unechten sehr wohl zu unterscheiden weiß und sich auch durch billigere Preise keine Nachahmungen aufdrängen läßt. Die Importeure machen schon gar keinen Versuch mehr, die in der ganzen Welt gut eingeführten und beim Publikum beliebten Anker-Steinbaukasten durch minderwertige Nachahmungen zu ersetzen. „Wir haben mit den Nachahmungen zu viel Ärger, das Publikum bringt jeden Steinbaukasten ohne die Anker-Marke wieder.“ So heißt es gewöhnlich in den an die Firma F. Ad. Richter & Cie. in Wien gerichteten Briefen der Importeure. Wie wir hören, ist leider das inländische Publikum weniger anspruchsvoll; es läßt sich doch noch Nachahmungen aufschwätzen. Das sollte nicht sein, auch unsere Eltern sollten mit Nachdruck auf die Forderung eines echten Anker-Steinbaukastens bestehen und jeden Kasten ohne die Marke Anker dem Geschäft zurückbringen. Warum sollten sich unsere Kinder mit minderwertigem begnügen! (3773 c) 3-1

Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung der Mitglieder der Philh. Gesellschaft welche Sonntag, den 4. Dezember d. J., um 11 Uhr vorm. im kleinen Saale der Tonhalle stattfindet. Tagesordnung. 1. Bericht der Direktion über das abgelaufene Vereinsjahr. 2. Vorlage der Vereinsrechnung pro 1909/1910. 3. Bericht der Rechnungsprüfer. 4. Vorlage des Voranschlags für das Vereinsjahr 1910/1911. 5. Wahl des Gesellschaftsdirektors, der Direktionsmitglieder, je eines Abgeordneten aus der Gruppe der Sänger, bzw. der Musiker. 6. Wahl der Rechnungsprüfer. 7. Allfällige, nach § 28 der Satzungen anzumeldende Anträge der Mitglieder. Laibach, am 26. November 1910. Die Direktion. (4289) 3

Vielfach erprobt MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN. natürlicher alkalischer. bei Harngries und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

Nieder in den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. (3136)

PETERSBURGER GUMMISCHUHE UNERREICHT AN HALTBARKEIT. DREIECK 1860 T.P.A.P.M. C. ПЕТЕРБУРГ

(4030) 1-0